

# Einleitung: Eine Kulturgeographie der USA – Wozu und für wen?

---

*Werner Gamerith und Ulrike Gerhard*

Eine Kulturgeographie der USA aus dem Jahr 2017 – ist das überhaupt noch zeitgemäß? Haben nicht Globalisierung und Internationalisierung das Befassen mit einzelnen, territorial und nationalstaatlich definierten Ländern hinfällig gemacht? Bereits auf dem Kieler Geographentag im Jahr 1969 wurde die Länderkunde als „unwissenschaftlich“ und „problemlos“ bezeichnet, die Konflikte verschleierte und deswegen abgeschafft gehöre (Redaktionsgruppe des studentischen Fachverbandes Geowissenschaften 1970, S. 201, zitiert in Wirth 1998, S. 57). Ihr wurde vorgeworfen, Wissen über Länder lediglich enzyklopädisch und nach einem starren Raster aneinanderzureihen und dabei weder wissenschaftstheoretisch fundiert zu sein, noch gesellschaftliche Relevanz zu besitzen. Auch neuere Ansätze einer modern verstandenen „Regional Geography“ konnten sich nicht immer von diesem Stigma befreien, auch wenn zahlreiche Autorinnen und Autoren wiederholt für eine Neukonzeption der Länderkunde plädiert und dabei die Bedeutung von Region, Regionalisierung und räumlichem Alltagshandeln herausgestellt haben (vgl. Wardenga 1987 sowie weitere Vertreter wie z. B. Jürgen Pohl, Wolfgang Taubmann, Benno Werlen, Gerald Wood). Durch den vielseitig diskutierten „Spatial Turn“ wurden Raum und räumliche Perspektiven zwar in gewisser Weise rehabilitiert („Space matters!“), was sich in einer Vielzahl interdisziplinärer Kooperationen widerspiegelt und zu einer größeren Akzeptanz des Faches Geographie im allgemeinen Kanon der Disziplinen geführt hat. Eine auf einzelne Länder konzentrierte Geographie, die sich dem politischen Konstrukt „Land“ oder Staat oder einem „Kulturraum“ widmet, die in nur wenigen Jahren völlig andere Abgrenzungen erfahren könnten, gerät jedoch nach wie vor schnell in Verdacht, sich dem überholten Verständnis eines unreflektierten „Container-Raumes“ zu unterwerfen. Zumal die wissenschaftliche Geographie sich vornehmlich mit Prozessen, Entwicklungen und Verflechtungen beschäftigt, die an keiner Landesgrenze haltmachen, auf keinen „einen“ Raum reduziert werden können und in globale Verbindungen und Netzwerke eingebettet sind. Raumbeispiele sind somit zwar hilfreich, um diese relationalen Bedingungen zu veranschaulichen, sie sind aber nach Auffassung mancher Skeptiker räumlich-regionaler Ansätze für eine Theoretisierung nicht unbedingt erforderlich und stünden damit eher im Verruf einer gewissen „Unwissenschaftlichkeit“.

Auch wenn diese Entwicklungen, Diskussionen und Verwirrungen unseres Faches unbedingt notwendig waren und sind (vgl. hierzu zusammenfassend Wirth 1998) und zu einer deutlichen Modernisierung und Neuaufstellung der Geographie geführt haben (vgl. Wardenga 1997), spiegelt die Realität doch ein etwas anderes Bild wider. Geographiestudierende wählen das Fach, weil sie die Welt erkunden und später zur Lösung globaler Probleme beitragen wollen, Nachbardisziplinen fragen an, weil sie die vielfältig erprobte Methodenkompetenz der Geographie benötigen, und „transkulturelle“ Sonderforschungsbereiche zeigen Interesse, weil ihnen die räumliche Expertise fehlt – kurzum: Der Raum und räumlich vernetztes Denken sind gefragt – und somit kann die Geographie eine Renaissance erleben. Zwar befasst sich keine Geographin oder kein Geograph mehr nur mit dem einen Raum oder dem einen Land, räumliche Kompetenz etwa zu Südasien, zu Megastädten, zu den Folgen des Klimawandels oder zu Nordamerika werden jedoch dringend benötigt und das Beschäftigungsfeld von Geographinnen und Geographen erscheint weiter und umfassender denn je. Sicherlich gibt es einerseits Vertreterinnen und Vertreter des Faches, die sagen, dass kein Land mehr bereist werden müsse, um es zu erkunden – zu zahlreich seien die Medienberichte, zu global verfügbar die Publikationen und Untersuchungen, zu subjektiv die eigenen Wahrnehmungen des Forschenden vor Ort. Schließlich sei die soziale Welt ohnehin vor allem konstruiert und durch gesellschaftliche Diskurse, die unterschiedliche Machtverhältnisse widerspiegeln, geprägt. Andererseits finden wir nicht zuletzt auf der Tagung „Neue Kulturgeographie“ im Jahr 2013 in Leipzig eine wissenschaftliche Diskussion, die eine deutlichere Auseinandersetzung mit Feldforschung fordert und als ein „Zurück ins Feld“ beschrieben werden kann (Dörfler und Rothfuß 2013a, 2013b). Da man sich mit der Performativität „das Reale vom Leib zu halten“ versucht habe und der Konstruktivismus den Zugang zur Welt stets „in Anführungszeichen setzt“ (ebd.), ist es höchste Zeit, dass Expertise zu bestimmten Regionen nicht mehr als „länderkundliches Schema“ verpönt wird, sondern als Beitrag, die Zusammenhänge in unserer Welt zu verstehen und sie im Kontext von Globalisierung zu deuten. Hier hilft eine kosmopolitane Perspektive im Sinne Jennifer Robinsons (2010) weiter: Wir müssen nicht warten, bis bestimmte Re-

gionen und Städte ähnlich und vergleichbar werden, sondern durch das Zusammentragen von sehr unterschiedlichen Perspektiven und Beispielen können wir zur Theoriebildung entscheidend beitragen. Dazu ist jedoch die Kompetenz zu bestimmten Regionen essenziell.

Hinzu kommt ein weiteres Plädoyer für Regionalstudien: Viele, insbesondere US-amerikanische Autorinnen und Autoren untersuchen seit jeher US-amerikanische Städte und Entwicklungen. Sie wenden dabei nur selten eine vergleichende Perspektive an, übertragen ihre Erkenntnisse aber auf den gesamten Erdball – oder zumindest auf die westlichen bzw. kapitalistischen Gesellschaften – und steuern somit zu einer wichtigen, wenn auch kulturell nicht immer sensiblen oder ausgewogenen Konzeptionalisierung bei (z. B. Postmodernisierung, Neoliberalisierung, Gentrifizierung etc.). Auch wenn diese Form der empirisch-theoretischen Annäherung als kolonial, hegemonial oder neoliberal kritisiert werden kann (Roy 2011; Robinson 2002; Sheppard et al. 2013 u. v. a. m.) und gerade bei Forscherinnen und Forschern, die sich mit Sichtweisen des Globalen Südens beschäftigen, zur Disposition gestellt wird, stört sich kaum ein US-amerikanischer Geograph an der ausschließlichen Konzentration auf nordamerikanische Prozesse und Verhältnisse. Amerika erscheint ihnen wohl als ein Kosmos für sich – zu vielfältig sind die Problemlagen, kritischen Diskurse und Auseinandersetzungen im eigenen Lande, zu dominant aber auch die hegemoniale Macht der englischen Sprache als weltweite Wissenschaftssprache, als dass diese einseitige Fokussierung auf amerikanische Entwicklungen wirklich grundlegend hinterfragt und kritisch unter die Lupe genommen würde.

Umso spannender, dass sich viele Geographinnen und Geographen in Deutschland und anderen deutschsprachigen Ländern mit den USA auseinandersetzen – mit teilweise ganz anderen Perspektiven und Konventionen wie ihre US-amerikanischen Kolleginnen und Kollegen, mit einer möglicherweise kulturell bewussten Herangehensweise und mit einer vermutlich unbefangeneren Haltung zu den klassischen Bruchstellen innerhalb der US-amerikanischen Gesellschaft wie den Fragen nach Arm und Reich, Schwarz und Weiß, unten und oben, links und rechts. In diesem Buch sind zahlreiche deutschsprachige Autorinnen und Autoren versammelt, die sich in ihren Forschungen (u. a.) mit den USA auseinandersetzen – meist seit vielen Jahren. Sie besitzen eine Expertise, die zwar zunächst durch eine Außenperspektive geprägt ist, aber mit zahlreichen Feldaufenthalten, internationalen Netzwerken, unzähligen internationalen Konferenzen und Austauschen bereichert wurde, sodass hier eine vermittelnde Position entsteht, die sich für eine fundierte kulturgeographische Betrachtung der USA besonders

eignet. Selbst wenn allenthalben ein schwindender weltpolitischer Einfluss der USA beklagt wird, interdisziplinäre Forschungsverbünde wie das Heidelberg Center for American Studies (HCA) sich mit den Verschiebungen von Macht und Autorität innerhalb und außerhalb der US-amerikanischen Gesellschaft befassen und die interne Fragmentierung Beleg für eine immer stärker werdende Zerreißprobe der amerikanischen Gesellschaft zu sein scheint, bleibt Amerika eine kulturelle und wirtschaftliche Großmacht. Bislang hat sich noch kein wirklicher Ersatz für Hollywood, Silicon Valley und Washington, D.C. als weltmaßstäblichen Zentren kultureller, wirtschaftlicher und politischer Macht gefunden. Ob und wie weit die Präsidentschaft Trump den weltpolitischen Einfluss der USA verändern wird, wird sich weisen. Angesichts des zwar durch andere Großmächte schwindenden, dennoch aber immer noch real existierenden weltweiten Einflusses der Vereinigten Staaten auf ebendiese Bereiche, aber auch auf die globale Umwelt sowie angesichts des nach wie vor regional ausgerichteten Lehrcurriculums in der Geographie (nicht zuletzt auch bedingt durch die Schulgeographie) verliert eine regionalgeographische Analyse nicht an Aktualität und Bedeutung. Wir kommen somit gar nicht umhin, dieses Land kennen und verstehen zu lernen und dabei auch eine kritische Perspektive einzunehmen, die jedoch nicht von stereotypen Zuschreibungen überschattet werden darf. Daher haben wir für jeden der fünf Hauptteile dieses Buches eine „Reflection“ eines US-amerikanischen Autors bzw. einer Autorin eingebaut, der/die einen der fünf Themenbereiche noch einmal aus einer eigenen, persönlichen, aber weder repräsentativen noch allgemeingültigen Perspektive analysiert. Es sind „gestandene“ Autorinnen und Autoren, die sich mit bestimmten Kontexten sehr intensiv auseinandergesetzt, hierzu mindestens ein Buch veröffentlicht haben und deswegen einen fundierten Einblick vermitteln können. Die „Reflections“ sind in der englischen Sprache ihrer Autoren belassen, denn eine Übersetzung hätte diese Authentizität nur verfälscht – während nahezu alle anderen Kapitel in Deutsch erscheinen.

Ist auch das, diese Gewichtung auf die deutsche Sprache, denn überhaupt noch angebracht? Ein deutschsprachiges (Lehr-)Buch zu den USA, während die Wissenschaftssprache längst das Englische ist? Ganz bewusst haben wir uns auf ein (vornehmlich) deutschsprachiges Buch zur Kulturgeographie der USA eingelassen. Schließlich ist dies die Sprache, in der wir denken, meist auch sprechen und fühlen, an unseren Universitäten und Hochschulen vornehmlich lehren und in der wir uns – trotz vielfältiger Sprachkompetenz – „zu Hause“ fühlen. Damit verleugnen wir nicht, dass wir umfängliche anglophone Literatur zu unseren Themen gewälzt, unsere Theorien auf dem amerikanischen Geographentag und anderswo zur Disposi-

tion gestellt und unsere Erkenntnisse auch zahlreich in internationalen Zeitschriften publiziert haben. Im Gegenteil: Diese Kompetenz spiegelt sich genau in diesem Buch wider, richtet sich aber nun explizit an ein deutschsprachiges Publikum: an Studierende der Geographie, der Amerikanistik, anderer Disziplinen, an Kolleginnen und Kollegen verschiedenster Fachbereiche mit Interesse an einer kulturgeographischen Auseinandersetzung mit den USA. Auf jeden Fall sind die insgesamt über 36 deutsch- und englischsprachigen Autorinnen und Autoren vielfältig vernetzt, zu einem beträchtlichen Teil miteinander bekannt und blicken auf eine lange (oder kürzere) gemeinsame Geschichte und Vergangenheit zurück. Genau dies macht das Buch besonders interessant, da es dies in der vorliegenden Form noch nicht gegeben hat: die Kompetenz über ein gemeinsames Untersuchungsfeld, das verbindet, aber auch eine große Heterogenität, ein hohes Maß an Interdisziplinarität und die Tradition der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit einschließt.

Gegliedert ist diese neue Kulturgeographie der USA in fünf Teile, die unterschiedliche Themenbereiche umfassen. Darin erörtern jeweils vier bis sechs Kapitel einzelne Aspekte des Themas, ergänzt um eine „Reflection“ eines US-amerikanischen Autors bzw. einer Autorin sowie ein Regionalkapitel mit einem expliziten Raumbispiel. In Teil I erfolgt zunächst eine „kulturgeographische Annäherung“, die bewusst durch eine sehr interdisziplinäre Perspektive geprägt ist. Neben der geographischen Expertise kommen Historiker, Religionswissenschaftler und Politologen zu Wort, die versuchen, die USA aus einer für ihr Thema eher überblicksartigen Perspektive zu betrachten, und dabei bestimmte Entwicklungslinien und Zusammenhänge erkennen und analysieren. Damit soll ein Rahmen gesetzt werden, sich mit den verschiedenen Bereichen der US-amerikanischen Kultur und Gesellschaft eingehender auseinanderzusetzen.

Teil II beschreibt die bevölkerungsgeographische Vielfalt des Landes. Hier wird der multiethnische Charakter der USA deutlich, der durch die Aufgliederung der Kapitel nach den großen ethnischen Gruppen zwar in gewissem Sinne vereinfacht, die staatlichen Ideologien reproduziert und somit auch bestehende Zuschreibungen verfestigt (im Gegensatz zu einer postethnischen oder postrassistischen Perspektive), auf diese Art und Weise aber trotzdem den Charakter dieser bunten vielfältigen Gesellschaft am besten beschreibt – inklusive all ihrer Benachteiligungen, Ausgrenzungen und Diskriminierungen, die nach wie vor im sogenannten „melting pot“ USA (oder besser „salad bowl“?) existieren und hier – wie auch in anderen Teilen des Buches – diskutiert werden. Der Charakter der einzelnen Kapitel variiert bewusst zwischen eher historischen, eher

kulturwissenschaftlichen und mehr bevölkerungsgeographischen Blickwinkeln, welche die Besonderheiten der jeweiligen Entwicklungen herauszustellen vermögen.

Teil III widmet sich dem Leben in Städten. Nur wenige Gesellschaften sind stärker urbanisiert als die US-amerikanische, und der entsprechende Lebensstil korreliert mit einem enormen Flächenverbrauch, sodass kaum noch zu sagen ist, wo das Städtische aufhört und das Ländliche beginnt. Eine Art „extended urbanism“ oder „planetary urbanisation“ (Brenner 2013), also ein weltweiter Prozess, der die Gesellschaft als eine vollständig urbane beschreibt, wäre hier zu konstatieren. Warum also noch Kapitel zu (US-amerikanischen) Städten? Weil wir auch hier finden, dass durch ein Ausgreifen städtischer Lebensstile und Landschaftsformen auf das Umland und die Zwischenräume der Städte eine stadogeographische Perspektive nicht obsolet geworden ist. Im Gegenteil: Stadtgeographische Kompetenz hilft, diese Prozesse zu verstehen, zu erläutern, zu hinterfragen und zu analysieren. Die Prozesse von vergangener Urbanisierung, anhaltender Suburbanisierung und beginnender Reurbanisierung überlagern sich, beeinflussen Gesellschaft, Kultur und Wirtschaft in Form von Privatisierung, verändertem Mobilitätsverhalten, aber auch anhaltender oder gar zunehmender Fragmentierung und Segregation und sollten daher ganz explizit mit der entsprechenden Expertise behandelt und besprochen werden.

Ähnlich verhält es sich mit der Wirtschaft in Teil IV. Auch hier geht es nicht um eine kompilatorische und lückenlose Zusammenstellung der Fakten zur US-amerikanischen Wirtschaft. Das wäre in einem einzigen Buch nicht leistbar und bei dessen Erscheinen zudem bereits wieder veraltet. Vielmehr wollen wir die deutlichen Umwandlungsprozesse der US-amerikanischen Wirtschaft in den Blick nehmen, die zu einer räumlichen Restrukturierung geführt haben und somit nicht nur für die Geographie bedeutsam sind. Dazu zählen Wandlungen in „klassischen“ Sektoren wie der Landwirtschaft ebenso wie der Hightech-Industrie, die (städtische) Immobilienwirtschaft, aber auch aktuelle Prozesse der Reindustrialisierung sowie des jüngeren Nachhaltigkeitsdiskurses in der Wirtschaft. Denn dass ökonomisches Wachstum oft auch im Wettstreit mit der Natur liegt, ist nicht nur in den USA die andere Seite der Medaille, die ebenfalls in diesem Teil reflektiert wird. Das Übertünchen der verdorrten Rasenflächen mit grüner Farbe in den Vorgärten Kaliforniens angesichts der anhaltenden Dürre der letzten Jahre mag zwar für den kreativen Erfindergeist der Menschen sprechen, ist jedoch – wenn überhaupt – nur eine oberflächliche Lösung des Problems und unterstreicht eben den dringend notwendigen Wandel im wirtschaftlichen Denken.

Teil V geht auf die USA in einer vernetzten Welt ein. Dabei stellt sich nicht nur metaphorisch die Frage, ob es sich bei den USA um „Zentrum“ oder „Peripherie“ handelt. Thematisiert werden der weltweite Einfluss, oder besser: die globale Reichweite dieses Landes, die sich in Politik und Kultur auf vielfältige Art und Weise äußert. Themen sind u. a. das außenpolitische Denken, der Umgang mit Natur sowie die Erfolgsgeschichte der US-amerikanischen Fernsehserien. An die Anschläge des 11. September auf das World Trade Center in New York im Jahr 2001 wird in einer Vielzahl von literarischen Werken erinnert. Auch wenn dieses Ereignis bereits gut anderthalb Dekaden zurückliegt, halten die Folgen von 9/11 in der US-amerikanischen Kultur und Gesellschaft immer noch an, weswegen sie in einer Kulturgeographie der USA thematisiert werden müssen und zu einer weiteren Beschäftigung mit diesem Land einladen. Peripherie gibt es zudem innerhalb der US-amerikanischen Gesellschaft selbst: Dazu zählt nicht zuletzt die anhaltende Dualität zwischen schwarzer und weißer Bevölkerung, die sich immer wieder im *racial profiling* äußert und daher hier ebenfalls analysiert wird.

Und schließlich noch ein kurzer Tipp zum Lesen dieses Buches: Die einzelnen Kapitel stehen zwar im wechselseitigen, wohl durchdachten Verhältnis zueinander, was nicht zuletzt durch zahlreiche Querverweise aufgezeigt wird. Sie bauen jedoch nicht aufeinander auf. Interessierte Leserinnen und Leser, die sich zum Beispiel „nur“ mit der Bevölkerung einzelner ethnischer Gruppen auseinandersetzen wollen, sind eingeladen, Teil II zumindest in Auszügen zu lesen – und werden davon hoffentlich auch dann profitieren können, wenn sie andere Teile des Buches nicht näher unter die Lupe nehmen. Dies gilt ebenso für andere Kapitel. Wir sind sicher, dass Sie bei der Lektüre dann „Lust auf mehr“ bekommen werden.

Wir danken allen Autorinnen und Autoren, die sich in sehr engagierter Art und Weise für dieses Buch eingesetzt und wertvolle Artikel geschrieben haben. Auch der kompetenten Unterstützung durch wissenschaftliche, technische und studentische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Geographischen Institute in Heidelberg und Passau gilt unser aufrichtiger Dank. Besonders hervorzuheben sind hier Daniel Bumiller (Heidelberg) und Erwin Vogl (Passau): Ohne sie wäre das Buch nicht fertig geworden. Jeder Beitrag für sich ist lesenswert und ein eigenständiger Forschungsaspekt, der an anderer Stelle weiter vertieft und analysiert wurde und hier, in diesem Buch, zu einem wichtigen Teil des Ganzen geworden ist. Denn auch das ist keine Selbstverständlichkeit einer regionalgeographischen Kulturgeographie: dass die Kompetenz vieler verschiedener Autorinnen und Autoren mit unter-

schiedlichen Schwerpunkten und Interessen bereitgestellt wird. Genau darin liegt der Wert dieser neuen Kulturgeographie: Sie vermittelt einen professionellen, wissenschaftlichen Einblick in ein Land, das mit einer ungeheuren Bandbreite kultureller, sozialer und wirtschaftlicher Facetten aufwartet, deren Antagonismen und Zusammenwirken aber noch längst nicht in allen Details wissenschaftlich erforscht und durchdrungen sind. Dieses Buch ist eine Einladung genau dazu – Amerika auf der Basis der bisherigen Erkenntnisse weiterzudenken.

## Literatur

- Brenner, N. (Hg.) (2013): *Implosions/Explosions: Towards a Study of Planetary Urbanization*. Berlin: Jovis.
- Dörfler, T. und E. Rothfuß (2013a): Rookie-Dasein und „nosing around“ revisited - Postkonstruktivismus als Intersubjektivität und Relationalität des Feldzugangs. Abstract, *Tagung Neue Kulturgeographie 10*, Leipzig.
- Dörfler, T. und E. Rothfuß (2013b): Postkonstruktivismus - Jenseits von Postmoderne und cultural turn. *Berichte. Geographie und Landeskunde* 87 (2), S. 195-203.
- Robinson, J. (2010): Cities in a world of cities: The comparative gesture. *International Journal of Urban and Regional Research* 35, 19, S. 1-23.
- Robinson, J. (2002): Global and World Cities: A View from off the Map. *International Journal of Urban and Regional Research* 26, 3, S. 531-554.
- Roy, A. (2011): Slumdog Cities. Rethinking Subaltern Urbanism. *International Journal of Urban and Regional Research* 35, 2, S. 223-238.
- Sheppard, E., H. Leitner und A. Maringanti (2013): Provincializing Global Urbanism: A Manifesto. *Urban Geography* (34) 7: 893-900.
- Wardenga, U. (1997): Die Bedeutung des Regionalen in der Moderne. *Rundbrief Geographie* 140, S. 7-11.
- Wardenga, U. (1987): Probleme der Länderkunde? Bemerkungen zum Verhältnis von Forschung und Lehre in Alfred Hettners Konzept der Geographie. *Geographische Zeitschrift* 75, S. 195-207.
- Wirth, E. (1998): Handlungstheorie als Königsweg einer modernen Regionalen Geographie? Was 30 Jahre Diskussionen um die Länderkunde gebracht haben. *Geographische Rundschau* 51, 1, S. 57-64.



<http://www.springer.com/978-3-662-48237-7>

Kulturgeographie der USA

Eine Nation begreifen

Gamerith, W.; Gerhard, U. (Hrsg.)

2017, XXIII, 297 S. 170 Abb., 155 Abb. in Farbe.,

Hardcover

ISBN: 978-3-662-48237-7